

ISOLATED OR ENTANGLED HISTORIES?
MIGRATION ERINNERN IN REGIONALEN
UND LOKALEN KONTEXTEN

Vom 3. bis 5. Dezember 2015 tagten in der nordböhmischen Stadt Ústí nad Labem (Aussig) Historiker, Ethnologen und Sozialwissenschaftler unter dem Titel „Isolated or Entangled Histories? Migration erinnern in regionalen und lokalen Kontexten“. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Transformation der Erinnerung an die Zwangsmigrationen des Zweiten Weltkriegs im Lokalen“ hatten das Collegium Ca-

rolinum und das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität sowie, als örtliche Veranstalter, das Collegium Bohemicum, das Institut für slawisch-germanische Forschung der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität und die Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen in Böhmen zu der internationalen Konferenz eingeladen. Das Thema der Veranstaltung waren Veränderungen von Gedächtniskulturen mit Bezug auf Migration im 20. Jahrhundert im städtischen Kontext.

Das zentrale Anliegen der Beiträge war die Verknüpfung von Erinnerungsräumen und Erinnerungsakteuren im Lokalen. Indem Erinnerungen an Massenwanderungen in verschiedenen historischen Phasen nebeneinandergestellt wurden, sollten Ähnlichkeiten und Unterschiede kollektiver Erinnerungskulturen hinterfragt werden. In welcher Weise beeinflussten und beeinflussen sie einander – mitunter bis in unsere Gegenwart? Die lokale Perspektive eignet sich sehr gut, um solche Prozesse in der langen Dauer nachzuvollziehen und vergleichbar zu machen. Sie birgt aber auch die Gefahr, dass beim Zusammentragen historischer Details und dem Nachzeichnen der Diskurse breitere Zusammenhänge verloren gehen. Fehlt die Einbettung in die größeren Kontexte, drohen Begriffe wie „Erinnerung“ oder „Migration“ zu leeren Formeln zu werden.

Mit dem Fokus auf lokale und regionale Erinnerungskulturen setzte sich die Konferenz gezielt von holistischen, globalen und staatlichen Sichtweisen auf einzelne Stadträume ab. Die Referentinnen und Referenten konnten dank der gewählten Detailperspektive traditionelle, oft pauschalisierende Geschichtsnarrative hinterfragen und die Pluralität und Ambivalenz von Erinnerungskulturen zeigen. Unter dem Sammelbegriff „Migration“ kamen nicht nur verschiedene Ansätze, sondern auch soziale Gruppen zur Sprache, deren Erfahrungen für gewöhnlich separat diskutiert werden: vertriebene Deutsche aus der Tschechoslowakei, Polen und Ungarn, Roma in den böhmischen Ländern, die im Zuge der sozialistischen Planwirtschaft umgesiedelt worden waren, sowie Juden, die heute in Krakau leben.

Wie produktiv der genaue Blick auf eine vergleichsweise kleine Gruppe der städtischen Bevölkerung sein kann, machte bereits der erste Beitrag deutlich, der von Kateřina Sidiropulu Janků (Brno/Brünn) kam. Sidiropulu Janků stellte die Probleme tschechischer Roma-Frauen bei der Darstellung ihrer Erinnerungen unter Berücksichtigung ihrer Migrationserfahrungen dar. Anhand ihres Materials diskutierte sie zudem die Vor- und Nachteile, die die Oral-History-Methode mit sich bringt.

Katarzyna Woniak (Berlin) konzentrierte sich auf Denkmäler als Medium des kollektiven Erinnerns. Sie verglich die öffentlichen Festivitäten und die Institutionalisierung des kollektiven Erinnerns an die ehemalige deutsche Besiedlung der polnischen Städte Labes (Łobez) und Flatow (Złotów). Auch Adam Gajdoš (Brno) beschäftigte sich in seinem Beitrag mit der Funktion von Denkmälern im öffentlichen Raum, konkret: in der ostslowakischen Stadt Košice (Kaschau). Gajdoš analysierte die Rolle privater Initiativen und öffentlicher Institutionen bei der Errichtung der Gedenkzeichen und stellte die Frage nach den konkreten Aushandlungspraktiken von Erinnerungspolitik im lokalen Raum.

Die Beiträge von K. Erik Franzen (München) und Frauke Wetzel (Dresden) setzten sich zum Ziel, die komplexen Erinnerungslandschaften der Städte Hoyerswerda

und Ústí nad Labem zu umreißen. Franzen widmete sich den radikalen Umwälzungen Hoyerswerdas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Flüchtlingenzustrom nach dem Zweiten Weltkrieg, rasche Industrialisierung, Abbau der Plattenbausiedlungen nach der Wende), die nicht nur in die Semantik der Repräsentationspraktiken, sondern auch in die Stadtentwicklung eingeschrieben sind. Wetzel thematisierte die komplexe Urbanistik und das Image Ústís, das von der Vertreibung der deutschen Bevölkerung, der Bombardierung und Industrialisierung geprägt war und ist. Ihr Vortrag zeichnete sich dadurch aus, dass sie nicht bei der Beschreibung der Stadt stehen blieb, sondern in sehr produktiver Weise die historischen Diskurse, die an der Semantisierung des Raumes beteiligt waren, berücksichtigte.

Die Beiträge von Stefanie Menke (Hof) und Martin Renghart (Julbach) nahmen Erinnerungskulturen der Migranten in den bayrischen Städten Hof und Waldkraiburg in den Blick. Menke beschäftigte sich mit den praktischen Fragen der Musealisierung der Erinnerung an Flucht und Vertreibung sowie mit der Integration der Flüchtlinge am Beispiel des Stadtmuseums in Hof (Vogtland). Renghart konzentrierte sich auf die Identitäten verschiedener Bevölkerungsgruppen mit „Migrationshintergrund“, zu denen er Sudetendeutsche, Türken und Russlanddeutsche zählte, deren Erinnerungsaktivitäten er anhand zahlreicher Beispiele von Veranstaltungen, aber auch von konkreten Objekten – beispielsweise von Gemälden und Mosaiken in der Stadt – untersuchte.

Mit der Erinnerung und Identität von Minderheiten, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostmitteleuropa verblieben, beschäftigten sich die Beiträge von Katharina Schuchardt (Kiel), Stefanie Troppmann (Chemnitz), Beáta Márkus (Budapest) und Apolónia Sejková (Brno). Schuchardt untersuchte identitätsstiftende Diskurse der deutschen Minderheit im schlesischen Oppeln (Opole). Troppmann versuchte auf der Basis von Zeitzeugengesprächen die Kriterien zu rekonstruieren, die ausschlaggebend für die freiwillige Aussiedlung aus der Tschechoslowakei waren. Sejková thematisierte die Veränderungen der Erinnerungskulturen im Krakauer jüdischen Stadtviertel Kazimierz und konzentrierte sich dabei auf die Spannung zwischen der Erinnerung an den Holocaust und der lebendigen Identität der zeitgenössischen jüdischen Gemeinde. Márkus beschrieb die aktuelle Re-Semantisierung der Deportation von Ungarndeutschen in die Sowjetunion nach 1945 in der Folge der Einbeziehung ihrer Erinnerungen in die hegemonialen nationalen Meistererzählungen der Ungarn. Die repräsentative und diskursive Wiederaufladung eines Erinnerungsaktes nahm auch Nikola Baković (Gießen) in den Blick. Er beschrieb die Auswirkungen der Verschiebung traditioneller Erinnerungsfestivitäten im ehemaligen Jugoslawien auf regionaler und lokaler Ebene und zeigte, wie kollektive Erinnerung von den 1960er bis zu den 1980er Jahren aus ihrem nicht-nationalen, staatlichen Kontext herausgelöst und in einen explizit nationalistischen Rahmen eingeordnet wurde.

Auf der Konferenz wurde deutlich, dass die lokale Perspektive einerseits vieles sichtbar machen kann, was in einer globalen oder staatlichen Perspektive verloren geht. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass ohne breitere Kontextualisierung letztlich verkapselte Ergebnisse produziert werden können. Bei der Tagung in Ústí nad Labem kristallisierte sich heraus, dass die produktivste Anwendung einer

lokalen Untersuchungsperspektive dann erreicht wird, wenn die örtlichen Eigenheiten der Semantik städtischer Räume und identitätsstiftender Diskurse mit nationalen, offiziellen Diskursen verbunden werden. Gerade wenn man sich nicht auf die bloße Beschreibung von ritualisierten Feierlichkeiten, veröffentlichten Programmen und errichteten Denkmälern beschränkt, sondern den Raum als ein komplexes Geflecht, eine vielschichtige Erinnerungslandschaft untersucht und dazu weitere Diskursebenen (Presse, Reiseführer) einbezieht, gelingt es, mit der lokalen Perspektive zugleich die globalen Fragen von Erinnerungskulturen zu beantworten. Vor dem Hintergrund breiterer Kontexte und Fragestellungen entfalten lokale Befunde ihren Wert – und können somit ihren einzigartigen Erkenntnisgewinn erzielen.